

Maximus von Imhof (1758–1817)

Augustiner-Eremit, Physiker

von

Georg Antretter

„Heute habe ich nicht weniger als zwölf Vorlesungen gehalten. Eine gab ich den Studenten im Lyceo, eine dem Verordneten, die Blitzableiter zu setzen, eine dem Hofbrunnen-Wärter und neun meinen guten Freunden, den Bürgern, deren elektrische Zündmaschinen ich selbst fülle und reparire. Es ist der Tag darauf gegangen; aber, wie kann die Wissenschaft keimen, wenn man sie nicht sät?“ So, erinnert sich im Jahre 1859 der Botaniker Carl Friedrich von Martius, habe Maximus von Imhof einmal zu ihm gesagt.

Wie soll die Wissenschaft, vor allem die Wissenschaft von der Natur, wachsen, wenn man sie nicht sät? Diese Frage scheint geradezu das Lebensmotto Imhofs gewesen zu sein, eines Augustiner-Eremiten und nach der Säkularisation Weltpriesters in München. Als Professor am Münchner Lyzeum und Mitglied der dortigen Akademie der Wissenschaften, vom Kurfürsten und ersten Könige Bayerns, Max Joseph, mit mancherlei Gunstbezeugungen geehrt, verlor er doch nie seine eigentliche Berufung aus den Augen: nützliche Wissenschaften, allen voran die Physik und Chemie, im Volke zu verbreiten und ihre segensreiche Anwendung zu befördern.

Einen Lehrer und praktischen Gelehrten, der sich „seinem Vaterlande theils für lange Zeiten, theils für immer unvergeßlich gemacht“ habe, nannte ihn Franz von Paula Schrank, Pionier in der Erforschung der Flora Bayerns, in seinem akademischen Nekrolog. Heutzutage mag man Imhof erneut würdigen als echten Vertreter der katholischen Aufklärung in Bayern, standhaften Schulmann in den Wirren der bayerischen Studienreformen um 1800 und unermüdlichen Wissenschaftspopularisator im Dienste von Volk und Staat.

1. Herkunft und Schulbildung

In bescheidene Verhältnisse war er am 26. Juli des Jahres 1758 hineingeboren worden: Der Vater, ein gebürtiger Aschaffenburg, hatte sich in den kurbayerischen, zum Bistum Regensburg gehörigen Markt flecken Reisbach im Vilstal verheiratet und verdiente dort sein Brot als Schuster und Kramer. Darüber hinaus wissen wir nicht viel über Familie und Kindheit des Schusterbuben, den seine Eltern auf den Namen des Vaters, Johann Evangelist, taufen ließen. Er selbst erinnert sich später in einer kurzen Lebensbeschreibung dankbar an die gute und christliche Erziehung, welche ihm und seinen fünf Geschwistern zuteil wurde.

In der Welt eines niederbayerischen Handwerkerhauses des 18. Jahrhunderts senkt sich ihm jedenfalls der Keim jener Frömmigkeit, Arbeitsamkeit und Bescheidenheit

ein, die das Leben des noch jungen Johann durchziehen werden. Und dem Landvolk, den Bauern und den Handwerkern, soll ein Teil seiner Arbeit gelten. Nicht immer spricht er später freundlich von ihnen: Abergläubisch erscheinen ihm, dem Aufgeklärten, die Bauern, wenn sie drohend heranziehende Gewitter und Hagelschläge mit Kerzen und Böllern abzuwenden suchen; nicht allein lassen dürfe man die Handwerker beim Setzen von Blitzableitern, jeden Handgriff müsse man den Unverständigen vorschreiben, so beklagt er sich. Kurz: Unwissen und Sich-Begnügen mit dem Althergebrachten halten das Volk in ihrem Bann. Doch dagegen gibt es ein Mittel – Bildung.

Wie Bildung einen Menschen zu prägen und über seinen Stand zu erheben vermag, das erlebte der junge Imhof an sich selbst: Mit zwölf Jahren schickten ihn seine Eltern nach Landshut in die Vorbereitungs-klasse des dortigen Gymnasiums, das damals noch in Händen der Jesuiten lag. Dies bedeutete nicht nur die frühzeitige Trennung vom Leben in seinem Vaterhaus, sondern stellte die Familie auch vor erhebliche finanzielle Probleme. Doch schließlich erhielt Johann seinen Unterhalt als Singknabe im Landshuter Dominikanerkloster und durch Zuwendungen wohlhabender und wohlthätiger Bürger der Stadt.

Während seiner Gymnasialzeit bewies er einen schlaun Kopf und nicht gewöhnlichen Fleiß; schon im ersten Jahr bescheinigte man ihm ein „ingenium valde capax“ und „magna diligentia“. Nicht nur eine hoffnungsvolle Begabung sahen seine Lehrer in ihm heranwachsen, sondern auch einen ernsthaften, religiösen jungen Menschen, den „mores pii et reverentes“ erfüllten. Geistige Anlagen und religiöse Berufung waren es wohl auch, die ihn zum Studium der philosophischen und theologischen Fächer am Lyzeum zu Landshut und schließlich 1780 zum Eintritt in das Noviziat der Augustiner-Eremiten in München führten.

2. Die ersten Jahre im Kloster bis zur Aufnahme in die Akademie

Die Niederlassung des Augustinerordens in der bayerischen Haupt- und Residenzstadt, bedeutungsvoll zwischen Michaels- und Frauenkirche gelegen, hatte es im Verlaufe der letzten Jahrzehnte zu geistiger und wirtschaftlicher Blüte gebracht. Bei Gründung der Kurbaierischen Akademie der Wissenschaften im Jahre 1759 stellte sie allein drei Mitglieder der Historischen Klasse, nachdem sich zuvor bereits P. Gelasius Hieber als Herausgeber des *Parnassus Boicus* um die Anregung wissenschaftlich-literarischer Tätigkeit in Bayern verdient gemacht hatte. 1769 gehörten dem Kloster 37 Priester-mönche an, die vor allem in der Stadtseelsorge und im Ordensstudium tätig waren. Von Tatkraft, Zuversicht und Wohlstand der Gemeinschaft zeugte die Bibliothek, nach jener der Jesuiten die reichhaltigste Münchens, ebenso die wertvolle Kirchengausstattung und der ehrgeizige Bau des „Augustinerstocks“, der noch heute die Augustinerstraße gegenüber dem Liebfrauenturm flankiert.

Man kann sich vorstellen, wie verheißungsvoll dem Zweiundzwanzigjährigen die Aufnahme dort erschienen sein mag und welche Hoffnungen er in die Zukunft setzte. Als Zeichen des neuen Lebens in klösterlicher Ordnung erhielt der Schustersohn Johann Imhof den Ordensnamen Maximus und legte am 8. November 1781 die feierlichen Gelübde ab. Ein Jahr später feierte er in seiner Heimat Reisbach das erste Meßopfer. Das Tor zur Gelehrsamkeit war damit aufgestoßen, doch wachten die Ordensoberen sehr wohl über den Eintritt. Während sich der Niedergang der wissenschaftlichen Tätigkeit und klösterlichen Zucht bei den Münchner Augustinern schon an-

bahnte, erhielt er nach vier Jahren weiteren Studiums der Theologie und Kirchengeschichte im Kloster Gelegenheit zur Bewährung: Er übernahm die philosophische Unterrichtung seiner jungen Ordensgenossen.

Einen „unhaltbaren Drang zur Philosophie“, so Imhof, habe er damals verspürt. Die Schulphilosophie, von der er hier spricht, umfaßte Logik, Metaphysik und praktische Philosophie ebenso wie Mathematik und Physik, denen Imhof besonders zuneigte, und war als propädeutische Wissenschaft an den Universitäten den eigentlichen Studien der Theologie, der Jurisprudenz oder Medizin untergeordnet. Ehedem die „ancilla theologiae“, war sie als „Weltweisheit“ unter den Händen der Rationalisten und Aufklärer in immer stärkerem Maße in Gegensatz zur Gottesgelehrtheit geraten. Doch gerade die Naturlehre – die Physik – bot noch im 18. Jahrhundert die Hoffnung, Glauben und aufgeklärtes Denken in Verbindung bringen zu können, indem sie die Weisheit des Schöpfers an seinen Werken aufzeigte. In Bayern etwa waren es nicht zuletzt Benediktiner und Augustiner-Chorherren, die eine Infrastruktur naturwissenschaftlicher Forschung und Unterweisung aufbauten. Über Klöster wie das Pollinger Augustiner-Chorherrenstift verbreiteten sich in den ersten Jahrzehnten des 18. Jahrhunderts auch in Bayern Wissenschaftsbegeisterung und -optimismus der barocken Polyhistoren, kulminierend in der Idee der Akademie als Gelehrtegemeinschaft. In dieser Entwicklung ergaben sich Berührungspunkte mit „bürgerlichen“ Aufklärern wie Johann Adam Ickstatt und Georg Lori, geistigen Vätern der Kurbaierischen Akademie der Wissenschaften, die ihrerseits rationalistisch-wolffianische Strömungen in den protestantischen deutschen Ländern aufnahmen. Auch traf man sich im Argwohn, der Gegnerschaft oder gar im offenen Haß den das geistige Klima Bayerns bestimmenden Jesuiten gegenüber, hierin französischen Vorbildern von den Jansenisten bis zu Voltaire folgend.

Bald nachdem der Jesuitenorden 1773 von Papst Clemens XIV. aufgehoben worden war und bevor noch Europa durch die Französische Revolution und die sich anschließenden Kriege zutiefst erschüttert und umgestaltet wurde, schien eine gemäßigte, katholische Aufklärungsrichtung Schlüsselpositionen für die zukünftige geistige Entwicklung Bayerns besetzt zu haben: 1781 übernahmen die Prälatenorden das lateinische Schulwesen in Bayern, und an der Universität Ingolstadt wurden mehr und mehr Lehrstühle von Benediktinern und Augustiner-Chorherren besetzt. Doch schwächten innere Auseinandersetzungen die Wirksamkeit der Schulreformvorhaben, hinter deren Kulissen die Staatsraison dräute: Der Geldmangel, dessentwegen die Schulen zunächst in geistlichen Händen blieben, sollte später wesentlich zum Ausbluten und endlich zum Aussterben der Klöster in der Säkularisation beitragen; und nach der Aufdeckung des als staatsgefährdend eingestuften „Illuminatenordens“, einer geheimen Verbrüderung radikaler Aufklärer unter Führung des Ingolstädter Kanonisten Adam Weishaupt, belastete übertriebene Illuminatenfurcht auch das Verhältnis zwischen Staat und gemäßigten Reformern.

Der junge Augustiner-Eremit Maximus Imhof wurde frühzeitig vom Optimismus und Gestaltungswillen seiner Zeit erfaßt, die so sehr davon überzeugt war, die Zukunft liege in ihrer Hand. Zwar hatte man ihn nicht, wie er sich sehnlich gewünscht hätte, auf die damals noch einzige inländische Universität nach Ingolstadt geschickt, wo sich Söhne des bayerischen Adels, fähige Mönche der ehrwürdigsten Klöster und andere begabte Landeskinder auf eine Tätigkeit in Staat oder Kirche vorbereiteten; doch die Überzeugung von seiner pädagogischen Aufgabe ließ ihn nicht ruhen. Die Nachtlampe und viele Bücher bahnten ihm den Zugang zu den Erkenntnissen und Spekulationen der Physiker und Chemiker ganz Europas. Er war durchdrungen vom

Ehrgeiz, seinen Schülern das Beste zu bieten, und nach seiner induktiven, an Francis Bacon orientierten Auffassung vom wissenschaftlichen Erkenntnisprozeß, wie sie sich in Zusammenhang mit der Akademiebewegung verbreitet hatte, bedeutete dies, ihnen das ständig fortschreitende Wissen über die Natur und dessen nutzbringende Anwendung zu erschließen.

In öffentlichen Disputationen seiner Schüler – gleichsam feierlichen Jahresabschlußprüfungen, zu denen auch gedruckte Thesenschriften als Zusammenfassung der Prüfungsgegenstände erschienen – wurde die Münchner gelehrte Gesellschaft aufmerksam auf Imhofs Befähigung und Begeisterung für Wissenschaft und Lehre. Der Hofmedikus und ehemalige Illuminat Ferdinand Maria von Baader betrieb schließlich seine Aufnahme als ordentliches, frequentierendes Mitglied in die von ihm geleitete Philosophische Klasse der Münchner Akademie der Wissenschaften. Neben einer ungewöhnlichen Vertrautheit mit der neuesten Literatur und der 1790 in Art einer Probe-schrift erschienenen *Theoria electricitatis* empfahl ihn wohl sein pädagogisches Geschick, obgleich das Wahlprotokoll vom 26. März 1791 keine Aufschlüsse hierüber gibt.

Seit Ende 1789 war an der Akademie der Lehrstuhl für die öffentlichen Vorlesungen in „Experimentalnaturlehre“ vakant geblieben, eine wissenschaftsgeschichtlich bemerkenswerte Einrichtung, die auf den Regensburger Schottenmönch und langjährigen Ständigen Sekretär der Akademie Ildephons Kennedy zurückging. Seit 1762 hatten Kennedy und nach ihm der Exjesuit Franz Xaver Epp physikalische Experimentalvorträge in deutscher Sprache für ein breites Publikum gehalten, das bis in den Handwerkerstand reichte. Imhof wurde nun dazu ausersehen, diese Vorlesungen ab 1792 fortzuführen.

3. Pädagogische und wissenschaftliche Tätigkeit vor der Säkularisation

Zu einem weiteren Angelpunkt in Imhofs Wirken wurde seine Lehrtätigkeit am Münchner „Kurfürstlichen Schulhaus“, genauer am Lyzeum, an das er ebenfalls 1791 berufen worden war. Die staatlichen bayerischen Lyzeen, Orte „akademischer Ausbildung zwischen Staat und Kirche“ (Rainer A. Müller), aus denen im 20. Jahrhundert Philosophisch-Theologische Hochschulen entstanden, zeigten sich in ihrer Geschichte recht vielgestaltig – in ihrem Status zwischen Gymnasium und Universität stehend, in den Aufgaben philosophische Propädeutik mit der Heranbildung des niederen Klerus verbindend. Sie waren in den Jahren vor 1799 in Form eines philosophischen Bienniums und in einigen Fällen anschließender theologischer Kurse den Gymnasien in München, Amberg, Burghausen, Landshut, Straubing und Neuburg zugeordnet.

Imhof war selbst aus einem Lyzeum hervorgegangen und kehrte nun als Professor der Physik, Höheren Mathematik und Ökonomie an ein solches zurück. Er konnte sich so weiterhin der Naturwissenschaft widmen, obwohl ihn der Ordensprovinzial aus (nach Imhofs Ansicht) „minder günstigen Absichten“ im Jahr zuvor vom philosophischen auf den theologischen Lehrstuhl im Kloster versetzt hatte. Das zeitweise schwierige Verhältnis zu den Oberen, welches sich darin ausdrückt, sieht Franz von Paula Schrank in Imhofs Sympathien für die kantische Philosophie begründet, die sich etwa zu Beginn der *Theoria electricitatis* zaghaft angedeutet finden: „... imprimis mihi multum profecisse videbitur, cui Kantius valde placuerit.“

Von seiten des Generalstudiendirektoriums, des mit Vertretern der landständischen Klöster besetzten Schulaufsichtsgremiums, kamen übrigens heftige Einwände gegen

die vom Kurfürsten verfügte Berufung eines Mendikanten an das Münchner Lyzeum, welches damals von den Augustiner-Chorherren geführt wurde. Eifersüchteleien und Richtungsstreitigkeiten zwischen den konservativeren Benediktinern und den fortschrittlicheren Pollinger Chorherren und vor allem die von einigen Exjesuiten geschürte Illuminatenfurcht des Kurfürsten Carl Theodor führten zur fortschreitenden Verdrängung der Pollinger aus dem Bildungswesen und gleichzeitig zur Anfeindung der zwischen den Lagern stehenden Augustiner-Eremiten, die dann auch 1794 fast alle der bis dahin besetzten Lyzealprofessuren in München wieder räumen und den Benediktinern übergeben mußten.

Maximus Imhof aber blieb. Mit bewundernswerter Tatkraft widmete er sich der Lehrtätigkeit an Akademie und Lyzeum, wovon bis heute seine Lehrbücher der Physik und Chemie beredetes Zeugnis ablegen; so die für den Unterricht am Lyzeum gedachten *Institutiones physicae* von 1796, vom Amberger Lyzealprofessor Johann Georg Prändel 1802 als *Anleitung zur Naturlehre* ins Deutsche übersetzt, dann der *Grundriß der öffentlichen Vorlesungen über die Experimental-Naturlehre*, der in zwei Bänden mit über 700 Seiten in den Jahren 1793 und 1795 in München erschien, und die *Anfangsgründe der Chemie* von 1803. Die beiden letzteren waren aus seinen popularisierenden und experimentell ausgerichteten Akademievorträgen hervorgegangen, die er in der Nachfolge Ferdinand Maria von Baaders auch auf die Chemie ausgedehnt hatte.

All diese Werke sind „vortrefflich angelegt“ (Andreas Kraus) und führen jeweils systematisch in den damaligen Aufbau der dargestellten Gebiete ein. Die *Institutiones physicae* handeln etwa nach einem ersten Teil über Allgemeine Naturlehre, in dem die Gesetze der Statik und Bewegungslehre nach Newton sowie die Prinzipien der chemischen Scheidekunst dargelegt werden, im zweiten Teil unter der Überschrift „*Physica particularis*“ vom Wärmestoff, vom Lichtstoff und der Feuermaterie, von Luft, Wasser und der Erde, von den elektrischen Erscheinungen, der Witterungskunde und abschließend von der Weltordnung, also dem Aufbau unseres Sonnensystems. Ähnlich gestaltet ist der *Grundriß*, ein nach Meinung des Rezensenten der *Jenaischen Allgemeinen Literaturzeitung* (1796 II, 385) „in so vieler Hinsicht empfehlenswertes Lesebuch“, das eine „gute Ordnung der Sachen“ und „Deutlichkeit des Vortrags“ auszeichne. Gliederung und Inhalt orientieren sich an den gängigen Lehrbüchern der Zeit, darunter den *Anfangsgründen der Naturlehre* der Göttinger Professoren Johann Christian Erxleben und Georg Christoph Lichtenberg, die bis 1794 in sechs Auflagen erschienen und wesentlich zur Verbreitung Newtonscher Physik im deutschen Sprachraum beitrugen.

Alltägliche Beobachtungen und experimentelle Erfahrungen verbinden sich in Imhofs Lehrbüchern mit theoretischen, spekulativen Erklärungen, etwa des Lichtes, im Rahmen von Korpuskularvorstellungen Newtonscher Tradition. Darin geht Imhof weit über Kennedys *Hauptsätze und Erklärungen jener physikalischen Versuche, welche auf dem akademischen Saale in München öffentlich angestellt werden* von 1763 und teilweise auch über Erxlebens Buch hinaus, ebenso wie in der umfassenden Darstellung und vorsichtigen Abwägung verschiedener Ansichten in der zeitgenössischen Fachliteratur. Andreas Kraus meint, er sei „von allen Mitgliedern <der Philosophischen Klasse der Akademie> wohl am umfassendsten und vielseitigsten unterrichtet“ gewesen. In den *Anfangsgründen der Chemie* werden darüber hinaus Imhofs auf praktische Anwendung zielende Absichten besonders deutlich: Er möchte seine Schüler selbst „manipulieren“ lehren und ihnen grundlegende analytische und synthetische Kenntnisse vermitteln, zum Beispiel, wie man Bier auf Blei-

verunreinigungen untersuchen, wie man Glas erzeugen oder Gärung herbeiführen kann.

Imhofs wissenschaftliche Interessen, die sich in seinen pädagogischen Bemühungen spiegeln, kreisen um brennende Fragen der Naturforscher am Ende des 18. Jahrhunderts: Worin liegt das Wesen des Verbrennungsvorganges, der Wärme, des Lichtes und der Elektrizität? Gibt es etwa einen Feuerstoff, Phlogiston genannt, in dessen Freiwerden die Verbrennung besteht, oder hat Lavoisier mit seiner Sauerstofftheorie recht? Eine darauf gerichtete Preisfrage, welche die Akademie 1795 und nochmals 1797 den Gelehrten stellte, zeigt die Vorbehalte, die es – nicht nur in München – immer noch gegen Lavoisiers Schule gab: „... Kann man durch neue Beweise das Daseyn eines Phlogiston (brennbaren Wesens) darthun? Und wenn es eines giebt, was hat es für erweisliche Bestandtheile? ...“ In welchem Maße auch immer Imhof an der Formulierung dieser Aufgabe beteiligt war, so ist jedenfalls bemerkenswert, daß er 1796 in den *Institutiones physicae* „das Lehrgebäude der Brennstoffler ... vollends zusammenstürzen“ sah (§ 127, Übersetzung von Prändel); er selbst favorisierte die modifizierte Sauerstofftheorie des Hallenser Chemikers Friedrich Gren.

Eine weitere wichtige Frage war, woher denn die Zusammenhänge zwischen physikalischen, chemischen und physiologischen Vorgängen kommen. Man denke etwa an chemische Wirkungen von Licht oder Galvanis „tierische Elektrizität“. Imhof war besonders stolz darauf, durch elektrische Reize „zwei Tauben das Gehör wiederhergestellt“ zu haben, wie er in seiner Rede über die „zweckmäßige Anwendung der Elektrizität auf Kranke“ anlässlich der Stiftungsfeier der Akademie im Jahre 1796 berichtete. Große Bedeutung hatte für ihn auch die damals in Bayern eifrig gepflegte Witterungskunde, die sich mit Gewitter und Hagel genauso beschäftigte wie mit Nordlichtern und den noch als „Luftsteine“ aufgefaßten Meteoriten.

Obgleich Imhof „nie als origineller Forscher hervorgetreten ist“ (Andreas Kraus) und ihm die quantitative und die mathematische Seite der Naturwissenschaften eher fremd blieben, ist ihm ein Platz in der bayerischen Wissenschaftsgeschichte gewiß: Er machte die Münchner akademischen Kreise wie auch sein Laienpublikum mit verschiedenen Lehrmeinungen vertraut und wirkte als zurückhaltend-nüchterner Gelehrter in jenen Jahren zwischen den spektakulären Krankenheilungen Franz Anton Mesmers, die dieser auf das Wirken eines „tierischen Magnetismus“ zurückführte, und der Zeit eigentlich romantischer Naturforschung in München. Der Physiker Johann Wilhelm Ritter, der heute als Begründer der Elektrochemie gilt, steht neben Schelling und Franz von Baader mit ihren Spekulationen über die „Weltseele“ beispielhaft für den nach 1805 auch hier zunehmenden Einfluß romantischen Denkens.

4. Wirksamkeit in Staat und Orden – Säkularisation

Imhof genoß das Vertrauen und die Gunst sowohl des Kurfürsten Carl Theodor, trotz dessen zuletzt betont antiaufklärerisch-autoritärem Kurs, als auch in besonderem Maße des Kurfürsten und späteren Königs Max Joseph. Schon 1796 war er in das Bücherzensur-Kollegium berufen worden, von dem alle in Bayern zum Verkauf gelangenden Bücher und Zeitschriften approbiert werden mußten. Und obwohl Imhof einem der von den Staatsaufklärern um Max Joseph und seinen Minister Montgelas so heftig attackierten Bettelorden angehörte, wurde er 1799 in diesem Amt bestätigt. Ab der Jahrhundertwende erteilte er sogar mehreren Wittelsbachischen Prinzen und Prinzessinnen Unterricht in Physik und Chemie, darunter dem Kur-, dann Kronprinzen

Ludwig und Prinzessin Charlotte, der späteren Kaiserin von Österreich, mit der er zeitlebens in Verbindung stand und die er noch in späten Jahren in Wien zu besuchen plante.

Doch wie gut die Verbindungen zum Herrscherhaus auch sein mochten, sie konnten ihn nicht vor den Wirkungen und Enttäuschungen der Säkularisation in Bayern bewahren, die in einer ersten Welle 1802 die Mendikanten erfaßte. Nach dem 1794 übernommenen Amt des Definitors und Sekretärs der bayerischen Ordensprovinz übte er seit 1798 das Priorat im Münchner Kloster aus. In dieser Eigenschaft, beschwert durch seine anderen Aufgaben in Lyzeum und Akademie, mußte Imhof mit ansehen, wie die Spezialkommission in Klostersachen mehr und mehr der eigentliche Herr in seinem Hause wurde. Am 6. September 1802 schließlich bat er die Kommission resigniert um die Entlassung aus dem Priorat und um die Zustimmung zu einer Reise auf das Land, da er zur Erholung seiner Kräfte „einen längern freyen Genuß der Landluft“ benötige. Wie fast jedes Jahr suchte er Reibach als Refugium auf. Nachdem noch im September 1802 die letzten bayerischen Augustiner-Eremiten in München zusammengefaßt worden waren, erklärte Imhof am 13. Oktober mit päpstlicher Erlaubnis seinen Austritt aus dem Orden.

Kurz zuvor bereits wurde vom Kurfürsten sein Gehalt als Professor am Lyzeum auf 600 Gulden mit Einschluß freier Wohnung im Schulhaus erhöht, so daß er persönlicher materieller Sorgen enthoben war. Die in Aussicht stehende Ernennung zum Kanonikus und Hofkaplan an dem Kollegiatstift zu Unserer Lieben Frau dagegen schien gefährdet durch Imhofs nicht adelige Abstammung und dadurch, daß die Philosophische Fakultät der Universität in Landshut ihm, der nie eine Hohe Schule besucht hatte, den Magistergrad als Voraussetzung für die theologische Doktorwürde verweigerte. Die Dekanatsakten enthalten zwar keine formelle Zurückweisung, einige Professoren äußerten sich jedoch ziemlich ablehnend und boshaft über Imhofs Ansinnen, obwohl sich auch hier wieder der Kurfürst persönlich für ihn verwendet hatte. Jener ernannte Imhof schließlich zum „Patricius Monacensis“, wodurch den formalen Bedingungen für die Berufung an das Stift Genüge getan war.

Im Jahr darauf raubte ihm die Säkularisation auch diese Stellung, und so lebte er fortan als Weltpriester, „der Religion von Herzen und aus voller Ueberzeugung zugehan“ und die „Pflichten seines priesterlichen Standes mit Genauigkeit und Würde“ (Schrank) versehend.

5. Aufgaben in der Akademie

Jene ersten Jahre des neuen Jahrhunderts waren auch in anderer Hinsicht entscheidend für Imhof: Sie sahen ihn auf dem Höhepunkt seiner akademischen Laufbahn. Von 1800 bis 1804 stand er als Direktor der Philosophischen Klasse vor, die 1802 in „Physikalische Klasse“ umbenannt wurde. Schon 1792 und 1796 hatte er die ehrenvolle Aufgabe gehabt, die Rede zum Stiftungstag der Akademie am 28. März zu halten; einmal sprach er über Klimaverbesserungen durch eine „allgemeine Landeskultur“, besonders durch das Trockenlegen von Mooren, das zweite Mal über die bereits erwähnte medizinische Elektrizität. Noch ein weiteres Mal hatte er 1811 Gelegenheit, vor hohem Publikum programmatisch und ganz im Sinne der auf Gemeinnützigkeit ausgerichteten Akademiestatuten das „Schießen gegen heranziehende Donner- und Hagelgewitter“ zu verurteilen und dabei aufgeklärte Geisteshaltung zu zeigen.

Aber nicht nur repräsentative Aufgaben hielt die Akademie für ihn bereit. Er hatte

Stellung zu nehmen zu Erfindungen und Plänen, die der Akademie zur Privilegierung eingereicht worden waren (wie etwa für das – nicht funktionierende – Tauchschiff des Augsburgers Tüftlers Johann Friedrich Heible), und Gutachten anzufertigen, zum Beispiel für das Ministerium des Innern darüber, „in welcher Weise die verschiedenen Biergattungen, hinsichtlich ihrer unverfälschten Reinheit, Gesundheit und zulänglichen Reichhaltigkeit, von den Polizeibehörden am zuverlässigsten geprüft werden können“ (Personalakt im Archiv der Bayer. Akademie der Wissenschaften).

Besondere Verdienste erwarb sich Imhof als Konservator des mathematisch-physikalischen Kabinetts, einer Sammlung zum Gebrauch in Wissenschaft und Lehre bestimmter Instrumente und Apparate, für die er 1806 ein erstes Inventar erstellte. (Heute befindet sich dieses Verzeichnis im Deutschen Museum in München, zu dessen Gründungsausstattung das Akademie-Kabinett gehörte.) Die erhebliche Vermehrung der Stücke durch die Eingliederung säkularisierter Klosterbestände, ihre Ordnung und ihre Aufstellung, die 1809 allein acht Säle des Akademiegebäudes erforderte, sind wesentlich Imhof zu verdanken. Im Jahre 1804 war er es auch, der im Keller des „Wilhelminums“, des ehemaligen Jesuitenkollegs, das zeitweise der Akademie als Heimstatt diente, ein kleines chemisches Laboratorium einrichtete, nach der dort vorherrschenden Arbeitsweise wohl nicht ganz unzutreffend „akademische Küche“ genannt. Erst nach der Berufung des Chemikers Adolph Ferdinand Gehlen 1807 aus Halle begann man aber an der Akademie mit dem Aufbau einer modernen chemischen Experimentierstätte.

Neben allem, was für physikalische oder chemische Versuche geeignet war, konnten Bücher Imhofs Begeisterung wecken. So verwundert es nicht, daß die Klasse 1802 ihn dazu bestimmte, die Eingliederung der Hofbibliothek in die Akademie als „akademischer Aufseher“ mit vorzubereiten. Im Gegensatz zu Johann Christoph von Aretin, der die Historische Klasse vertrat, scheint sich Imhof dabei auf sein Fach beschränkt und keine weiteren Ambitionen entwickelt zu haben.

Man kann fragen, wie Imhof sich der vornehmsten Aufgabe eines Akademikers entledigt hat, nämlich Beiträge zu den Abhandlungen zu liefern. Das bisher Gesagte mag es verständlich machen, daß er keine beigesteuert hat. Nach der Neuorganisation der Münchner Akademie im Jahr 1807 kam es darüber sogar zu einem Briefwechsel mit dem Sekretär der eben eingerichteten Mathematisch-physikalischen Klasse, Carl Ehrenbert von Moll, in dem Imhof als Entschuldigungsgrund seine Überlastung mit Lehrverpflichtungen anführte.

Dieser Rechtfertigungsdruck ist auch vor dem Hintergrund des Konfliktes zu sehen, der sich zwischen den einheimischen Gelehrten und den aus protestantischen Ländern nach München Berufenen anbahnte. Zu den „Nordlichtern“ in der Akademie zählten damals die bereits erwähnten Schelling, Ritter und Gehlen; Friedrich Immanuel Niethammer und Friedrich Thiersch wirkten neben anderen Pädagogen auf eine neuhumanistische Orientierung des aufgeklärt-philanthropischen Bildungssystems hin, das sich nach dem Regierungsantritt Max Josephs gerade herausgebildet hatte. Imhof stand natürlich stets auf der Seite der autochthonen, katholischen Aufklärer und einmal sogar an ihrer Spitze, als er 1816, noch kurz vor seinem Tode, einen Streit mit dem Nachfolger Gehlens als Chemiker der Akademie, August Vogel, vom Zaune brach. Dieser hatte, wie Imhof aufdeckte, eine bereits vorher gemeinsam mit einem zweiten Autor veröffentlichte Arbeit für die Akademiedenkschriften eingereicht, woraus sich eine heftige Polemik innerhalb der Akademie entspann, die bis in das Münchner *Morgenblatt für gebildete Stände* vom 26. Oktober 1816 drang und erst durch schlichtendes Eingreifen des Königs ein Ende fand.

6. Gemeinnützige Bestrebungen

Nicht in akademischer Genügsamkeit oder Klüngelei suchte Imhof Erfüllung, sondern in der Nutzbarmachung eigenen und fremden Wissens für die Allgemeinheit: „Dann fühle ich mich beruhigt darüber, wieder etwas zum Besten meines Vaterlandes gethan zu haben, in der Überzeugung, dass die Wissenschaften erst dann ihren vollen Werth erhalten, wenn sie auf das Wohl unserer Mitmenschen berechnet sind“ (aus der Akademierede von 1811).

Das beste Beispiel dafür geben seine Bemühungen um die Verbreitung des Blitzableiters in Bayern. Nach Imhofs eigenen Worten in seiner *Theoretisch-praktischen Anweisung zur Anlegung und Erhaltung zweckmäßiger Blitzableiter* wurden zwischen 1795 und 1816 nicht weniger als 1038 Blitzableiter nach seinen Anweisungen gesetzt, die nachweislich 71 Einschläge ohne Gefahr für Häuser und Menschen zur Erde ableiteten. Sämtliche königlichen Gebäude und die meisten Kirchen und Schulen erhielten eine solche, auf Benjamin Franklins Erfindung von 1752 zurückgehende Schutzvorrichtung; München hielt schließlich „wie vormals der Tempel zu Jerusalem einen Wald von eisernen Spitzen den Wolken entgegen“ (Schränk). Seine Verbesserungs-ideen (etwa zur zweckmäßigen Anordnung und zur Ausführung der Blitzableiter aus geflochtenem Messingdraht statt aus Eisenstangen) verbreitete Imhof auf zahlreichen Reisen durch das Land und mit Hilfe seiner detaillierten *Anweisung* von 1816.

Der Blitzableiter wurde geradezu zum Symbol einer Geisteshaltung. Johann Michael Sailer, der „bayerische Kirchenvater“, sah gar manche Predigt eines Geistlichen alles Göttlichen entleert, „da nun einige Wortführer in unsern Tagen lieber von Blitzableitern und Schutzblättern . . . als von Christus, Licht, Liebe, Leben“ sprächen (*Neue Beyträge zur Bildung des Geistlichen*, München 1809). Den Aufklärern hingegen erschien eine ständige „Ableitung der atmosphärischen Elektrizität“ aus der Luft zum Schutz vor Blitz und sogar Hagel vernünftiger als mancher an Aberglauben grenzende Brauch des Landvolkes.

Die Hebung der Lebensbedingungen der Bauern und die Erhöhung des landwirtschaftlichen Ertrages hatte sich auch der 1810 unter königlichem Protektorat gegründete „Landwirtschaftliche Verein“, Vorläufer des Bayerischen Bauernverbandes, zur Aufgabe gemacht. In ihm trafen sich zunächst vor allem Gelehrte und Staatsbeamte, die, beeinflusst durch die Lehren der Physiokraten, von der großen wirtschaftlichen Bedeutung des Bauernstandes überzeugt waren. Einer der Initiatoren des Vereins und erster Vorsitzender seines Generalkomitees war Imhof, dessen Wohnung anfänglich als Sitzungslokal diente. Man könnte ihn also als einen der Väter des Münchner Zentrallandwirtschafts- und Oktoberfestes bezeichnen, denn bereits 1811 übernahm der Landwirtschaftliche Verein die Fortführung des im Jahr zuvor aus Anlaß der Hochzeit des Kronprinzen Ludwig veranstalteten Nationalfestes. Für ihn selbst war aber anderes wichtig: „Im Vereins-Wochenblatte legte er, ohne sich zu nennen, so manche chemische und in die Landwirthschaft oder Technologie einschlagenden Ideen nieder“ (Nekrolog im *Wochenblatt* des Landwirtschaftlichen Vereins).

7. Die späten Jahre

Ihre sichtbare Würdigung erfuhren Imhofs Bemühungen um sein Vaterland im Jahre 1808, als er als einer der ersten mit dem Ritterkreuz des Zivilverdienstordens der bayerischen Krone ausgezeichnet und damit in den persönlichen Adelsstand erhoben

wurde. Aus dem Schusterbuben Johann Imhof war Maximus Ritter von Imhof geworden.

Daß sich dadurch aber nichts an seiner einfachen, bescheidenen und leutseligen Art änderte, berichtet übereinstimmend die zeitgenössischen Zeugnisse, wie überhaupt Humor, Geradlinigkeit und Hilfsbereitschaft stets an ihm hervorgehoben werden. So erzählte (nach dem Bericht von Karl Lautenbacher) der ebenfalls aus Reisbach stammende Bischof von Regensburg Franz Xaver Schwäbl, Imhof habe ihm als Studenten des Münchner Lyzeums häufig sein Abendessen überlassen. In einer Tagebuchnotiz vom 23. Dezember 1802 zeichnet Johann Andreas Schmeller mit wenigen Worten ein Bild seines Lehrers: Beim Reinigen einer Leidener Flasche aus dem physikalischen Kabinett des Lyzeums fiel diese dem jungen Schmeller zu Boden und zerbrach. „Ich war gespannt auf seine Erwiderung, als er ziemlich freundlich sagte: Ich schenk sie ihnen.“

Körperlich war Imhof schwächling und von empfindlicher Gesundheit. Im Winter zog er sich häufig Halsentzündungen zu, im Sommer erschöpften ihn die Reisen in Klöster der Provinz und zum Aufrichten von Blitzableitern. Zudem hatte er sich an starken Kaffee gewöhnt, „so sehr, daß er völlig verstimmt war, wann er verhindert wurde, zur bestimmten Zeit seinen Kaffee zu trinken, oder derselbe zu schwach war“ (Schrank).

Bereits 1808 suchte er um Entlassung aus dem Schuldienst nach, da er des Elementarunterrichtes müde war und die Lehrerbürde abzulegen wünschte, wurde aber erst 1811 aus Gesundheitsgründen ganz der Akademie zugewiesen. Zwanzig Jahre lang – mit einjähriger Unterbrechung nach Übernahme des Priorates 1798 – hatte er seine Kraft der Jugend gewidmet. Als Nachfolger am Lyzeum empfahl er den einstigen Scheyerner Benediktiner und späteren Professor an der Münchner Universität, Thaddäus Siber, der zwar „Imhofs ausgezeichneten Ruf“ scheute und „fürchtete, hinter ihm zurückbleiben zu müssen“ (so bekennt er in seinen autobiographischen Aufzeichnungen), dann die Stellung aber doch annahm und noch längere Zeit Imhofs *Anfangsgründe der Chemie* als Lehrbuch benützte.

Mit dem Aufkommen der Romantik und der stärker werdenden Stellung neuhumanistisch orientierter Gelehrter wurden naturwissenschaftliche Inhalte aus dem Kanon der Allgemeinbildung immer mehr verdrängt. Andererseits übernahmen die präzise messende und exakt berechnende Astronomie und (bedingt durch zahlreiche Landesvermessungen) die Geodäsie zunehmend Vorbildfunktion für andere Bereiche der Naturwissenschaften und verdrängten die meist qualitativen Betrachtungsweisen der „Naturlehre“ des 18. Jahrhunderts. Die Zeit ging langsam über manche Ideale der Aufklärung hinweg, was Imhof nicht verborgen bleiben konnte, ihn aber auch nicht in Resignation verfallen ließ. Bis zuletzt wirkte er für die Durchsetzung des Blitzableiters, vielleicht ein Symbol für den Wunsch, die bedrohliche Seite der Natur nicht als die bedrohliche Seite Gottes zu empfinden, sondern ihr mit den Mitteln der Vernunft zu trotzen.

Daß die vertrauensvolle Anrufung der Heiligen deswegen nicht überflüssig werden muß, zeigte er durch seine Anregung, über der Quelle, welche den Ort des Martyriums der heiligen Wolfsindis nahe seinem Heimatort Reisbach bezeichnet, eine steinerne Kapelle zu errichten. Früher schon hatte er der dortigen Pfarrkirche die zwölf Apostelbilder gestiftet, welche einst das Refektorium seines Klosters schmückten und die er nach der Säkularisation aufgekauft hatte.

Am 11. April des Jahres 1817 gegen halb vier Uhr nachmittags starb Maximus von Imhof, versehen mit dem Trost und der Stärkung der Kirche, an einer Lungenentzündung. Unter großer Anteilnahme der Bevölkerung wurde er auf dem Münchner Süd-

lichen Friedhof beerdigt. Das Grab ließ man später auf, doch die Stadt München errichtete ihm eine Büste an den Friedhofsarkaden (im Zweiten Weltkrieg zerstört). In seinem Geburtsort erinnert noch heute ein Denkmal an die „hochverdienten, edlen Reisbacher“ Franz Xaver von Schwäbl, Ignaz von Streber und Maximus von Imhof, der sich, wie Carl Friedrich von Martius meinte, einen „gegründeten Anspruch auf die Dankbarkeit der Nachfolgenden“ erworben hat.

WERKE:

Principia logices, metaphysices, ac matheseos, München 1787. – Positiones logicae, metaphysicae, ac mathematicae, München 1789. – Theoria electricitatis recentioribus experimentis stabilita unacum positionibus ex universa philosophia theoretica selectis, Haidhausen 1790. – Principia prima de veritate religionis christiano-catholicae unacum fontibus seu criteriis theologiae revelatae, München 1791. – Epitome institutionum physices, et matheseos applicatae, München 1792. – Ueber die Verbesserung des physikalischen Klima Baierns durch eine allgemeine Landeskultur, Akademierede München 1792. – Selectus theorematum, ac problematum ex institutionibus physices, et matheseos applicatae, München 1793. – Grundriß der öffentlichen Vorlesungen über die Experimental-Naturlehre, 2 Bde., München 1793(94)/1795. – Institutiones physicae, München 1796(97). – Positiones ex physica generali et speciali, ac sublimiori mathesi, München 1796. – Was hat die heutige Arzneykunde von den Bemühungen einiger Naturforscher und Ärzte seit einem halben Jahrhunderte in Rücksicht einer zweckmäßigen Anwendung der Electricität auf Kranke gewonnen?, Akademierede München 1796. – Anleitung zur Naturlehre, Amberg 1802, 2. Aufl. 1804 (Johann Georg Prändels Übersetzung der „Institutiones physicae“). – Anfangsgründe der Chemie zum Gebrauche für öffentliche Vorlesungen an der kurfürstlichen Akademie der Wissenschaften, München 1802(03). – Rede über das dringende Zeitbedürfniß in unserm Vaterlande die Anzahl der Studirenden zu vermindern, und ihre Zurückweisung ins bürgerliche Leben durch angemessene Mittel zu erleichtern, München 1803. – Untersuchung der seit einiger Zeit in Baiern herabgefallenen Meteorsteine oder Aerolithen (Luftsteine), in: Kurpfalzbaierisches Münchner Wochenblatt Nr. 3 vom 20. 1. 1804, auszugsweise auch in: (Gilberts) Annalen der Physik XVIII (1804) 328–332 (mitgeteilt von J. F. Blumenbach). – Bericht über das höchst merkwürdige Meteor (Wettersäule), welches am 19. April 1809 ausser Erding beobachtet . . . worden, in: Litteratur- und Kunst-Anzeiger Nr. XXVI vom 30. 6. 1809. – Über das Schiessen gegen heranziehende Donner- und Hagel-Gewitter, Akademierede München 1811. – Theoretisch-praktische Anweisung zur Anlegung und Erhaltung zweckmäßiger Blitzableiter, München 1816. – Beobachtung eines Nordlichtes, in: Münchener politische Zeitung Nr. 36 vom 11. 2. 1817.

QUELLEN:

Bayerisches Hauptstaatsarchiv München: KL 414/14 (Briefe an die Klosterkommission); HR 499/24 (Bestellung zum Bücherzensurrat); MInn 23347 (Anstellung am Lyzeum, Besoldung); MInn 20280 (Besoldung und Entlassung); MK 19478 (Streit mit dem Akademiker Vogel); Ri J 4 (Ordensangelegenheiten). – *Archiv der Bayerischen Akademie der Wissenschaften München*: Personalakt Imhof; Wahlprotokoll 6/314. – *Archiv der Ludwig-Maximilians-Universität München*: O I 8 (Dekanatsakten der Philosophischen Fakultät 1801–1805). – *Archiv des Erzbistums München und Freising München*: Personalakt Imhof (Seelsorgebefugnisse nach der Säkularisation); Lithographie eines Bildnisses mit Lebenslauf. – *Staatliche Bibliothek Regensburg*: Handschriftlicher Lebenslauf Imhofs (ca. 1797). – *Hans-Carossa-Gymnasium Landshut*: Catalogi Gymnasii Landshutiani ad annos 1772 ff.

LITERATUR:

ADB XIV, 56f. – NDB 10, 153. – J. C. Poggendorff, Biographisch-literarisches Handwörterbuch zur Geschichte der exacten Naturwissenschaften, Bd. I, Leipzig 1863, Sp. 1169. – C. Baader, Das gelehrte Baiern, Bd. 1, Nürnberg/Sulzbach 1804, Sp. 559–561 (mit Angabe von Rezensionen der Werke Imhofs). – F. K. Felder, Gelehrten- und Schriftsteller-Lexikon der deutschen katholischen Geistlichkeit, Bd. 1, Landshut 1817, 355–366. – L. Westenrieder, Geschichte der bayerischen Akademie der Wissenschaften, Bd. 2, München 1807. – A. H. F. Schlichtegroll, Ueber Blitzableiter aus Messingdraht nach der Constructions-Art des Herrn Canonicus von Imhof, in: Anzeiger für Kunst- und Gewerbefleiß im Königreich Baiern Nr. 7 vom 22. 7. 1815. – C. Baader, Biographische Notiz Maximus von Imhof, in: Zeitschrift für Baiern und die angränzenden Länder, 2. Jg. 1817, 370–375. – Nekrolog des . . . Maximus von Imhof (anonym), München 1817, auch in: Münchener politische Zeitung Nrn. 100–102 vom 28./29./30. 4. 1817. – Nekrolog (gezeichnet mit „B.“), in: Wochenblatt des landwirthschaftlichen Vereins in Baiern Nrn. 50 und 51 vom 9./16. 9. 1817. – F. v. P. Schrank, Denkschrift auf Maximus von Imhof, in: Eos, eine Zeitschrift aus Baiern, Nrn. 62/63/65/66/67 vom 3./6./13./17./20. 8. 1818 (Manuskript im Archiv der Bayer. Akademie der Wissenschaften, Personalakt Imhof; in der Akademie verlesen am 31. 5. 1817). – K. Lautenbacher, Das Denkmal zu Reisbach, o. O. 1845. – Die St. Wolfsindis-Kapelle zu Reisbach in Niederbayern (anonym), in: Kalender für katholische Christen, Sulzbach 1852, 67–76. – C. F. Ph. Martius, Erinnerungen an Mitglieder der mathematisch-physikalischen Classe der k. bayr. Akademie der Wissenschaften, Akademierede München 1859. – M. Rottmanner (Hg.), Mein Lernen und Lehren. Autobiographische Aufzeichnungen von Thaddäus Siber, weiland Universitätsprofessor in München, in: Oberbayerisches Archiv für vaterländische Geschichte 65 (1927) 83–225. – W. Prandtl, Die Geschichte des chemischen Laboratoriums der Bayerischen Akademie der Wissenschaften in München, Weinheim 1952. – P. Ruf (Hg.), Johann Andreas Schmeller. Tagebücher 1801–1852, 3 Bde. (= Schriftenreihe zur bayer. Landesgeschichte, Bde. 47/48/48a), München 1954/1956/1957. – J. Hemmerle, Archiv des ehemaligen Augustinerklosters München (= Bayer. Archivinventare, H. 4), München 1956. – A. Hermann, Die Anfänge der akademischen Physik in München, in: Physikalische Blätter 22 (1966) 388–396. – W. Bachmann, Die Attribute der Bayerischen Akademie der Wissenschaften 1807–1827 (= Münchener Historische Studien, Abt. Bayer. Geschichte, Bd. 8), Kallmünz 1966. – E.-E. Koch, Das Konservatorenamt und die mathematisch-physikalische Sammlung der Bayerischen Akademie der Wissenschaften (= Veröffentlichungen des Forschungsinstituts des Deutschen Museums für die Geschichte der Naturwissenschaften und der Technik, Reihe A, Nr. 30), München 1967. – A. Kraus, Die naturwissenschaftliche Forschung an der Bayerischen Akademie der Wissenschaften im Zeitalter der Aufklärung (= Abhandlungen der Bayer. Akademie der Wissenschaften, Phil.-hist. Klasse, N. F., H. 82), München 1978. – G. Möhler, Zentrallandwirtschaftsfest und Landwirtschaftlicher Verein. Ein Beitrag zur „Landeskultur“ unter Maximilian I. Joseph, in: H. Glaser (Hg.), Wittelsbach und Bayern, Bd. III/1, München 1980, 317–325. – R. A. Müller, Akademische Ausbildung zwischen Staat und Kirche. Das bayerische Lyzealwesen 1773–1849, 2 Tle. (= Quellen und Forschungen aus dem Gebiet der Geschichte, N. F., H. 7), Paderborn 1986.